Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 6852.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Völbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 212 — Mittwoch den 12 September 1894. — 5. Jahrg.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein Dessauer Waldschlößchen-Bier. Meidet alles Berliner Bier.

Tabakarbeiter, seid auf der Hut!

In Haßloch, dem Mittelpunkt des pfälzischen Tabakbaues, hielt der Vorkämpfer des Bundes der Landwirte, Herr Lucke-Patenhausen, eine Rede, welche wir, da seine Mitteilungen aus „allerbester Quelle" stammen sollen, ausführlicher wiedergeben. Der Herr sagte:

„Ich soll hier über den Tabak sprechen. Bevor ich das thue, will ich jedoch als ehrlicher Mensch bekennen, daß ich von dem Tabakbau sehr wenig verstehe; was ich aber weiß, ist das, daß der Tabakbau früher etwa 70 000 fleißige Tabakbauern ernährt hat, heute ist das leider nicht mehr der Fall. Daß es wieder so wird wie vordem, das soll unser aller Sorge sein; das muß wieder so werden, und sollten selbst 10 000 sozialdemokratische Zigarrenarbeiter aus der Arbeit kommen. Diese Erkenntnis von dem „Muß" ist, wie es scheint, nun auch bei der Regierung zum Durchbruch gekommen; endlich kann man sagen, das geht hervor aus dem, was ich Ihnen in folgendem mitteilen will. Die Regierung beabsichtigt, die Tabakfrage fortan unter dem Gesichtspunkte einer Bauernfrage zu behandeln. Der Plan einer Tabakfabrikatsteuer ist regierungsseitig aufgegeben, man plant eine neue Form der Besteuerung, ein Tabakverbrauchsabgabengesetz. Die Gewichtssteuer wird abgeschafft werden, der Tabak wird nach seiner Qualität belastet werden. Die Belastung wird aber möglichst weit vom Bauern erfolgen. Einmal ist es den Herrn Importeuren mit Hilfe der großen, ihnen zur Verfügung stehenden Mittel gelungen, die Regierungspläne zurückzuweisen, zum zweitenmale wird es ihnen nicht glücken. Was die Tabakbauern in erster Linie interessiert, ist folgendes: Die Feldkontrolle wird vollständig aufgehoben werden. Der Rauchtabak wird nicht teurer werden als vordem, man wird deshalb im Verbrauch auf diesen stärker wieder zurückgreifen als ehedem. Dagegen kann heute schon mit aller Bestimmtheit behauptet werden, daß die Regierung eine Erhöhung des Zollschutzes plant, die allerdings keine hohe sein wird, aber sie wird sein. Die Herren Tabakfabrikanten werden darüber allerdings wieder ein großes Geschrei erheben. Diesmal wird es ihnen aber nichts helfen. Wenn dann die Tabakbauern in Zukunft daran gehen werden, Qualitätsbau zu treiben, so werden sie auch wieder einen Lohn ihrer Mühen finden. Wir haben heute die Kenntnis von der Pflanzenernährung, es ist deshalb uns in unserem angenehmen Klima leicht möglich, durch Zuführung der bestimmten Nahrung einen Tabak zu produzieren, der in keiner Beziehung dem Tabak von Sumatra nachsteht. Das ist nicht meine Ansicht, sondern die von Leuten, die wirkliche Tabakkenner sind. Wenn dann diesen Bemühungen der Tabakbauer der Staat durch einen genügenden Zollschutz zu Hilfe kommt, dann wird der Tabakbauer auch wieder auf einen grünen Zweig kommen können. Heute ist ihm das nicht möglich. Etwas also, das sehen Sie, hat das Zusammenhalten aller Bauern doch schon geholfen. Die Regierung kann jetzt anders gegen die Fabrikanten vorgehen, weil sie weiß, daß die Tabakbauern hinter ihr stehen werden. Und diese werden so schlau sein, das fortan immer zu thun. Denn so lange sie mit den Fabrikanten gingen und so oft sie mit ihnen gingen, sind sie immer die Geruppten gewesen. Der Bauer soll mit dem Bauern gehen."

Bewahrheitet sich diese Meldung, so bedeutet sie eine Kapitulation der Reichsregierung vor dem Bunde der Landwirte.

Die „Südd. Tabak-Ztg." schreibt zu dieser Rede:

„Es scheint, die „allererste Quelle", die 10000 Zigarrenarbeiter leichten Herzens in die Luft fliegen lassen will und die ihr Herz auch bei 30 bis 50000 Arbeitern beruhigt — es sollen ja man „nur" Sozialdemokraten sein — hat da die Absicht, wieder etwas durcheinander zu bringen, um das Tabakgewerbe zu entzweien, Bauern, Inlandshändler und Pfeifentabakfabrikanten vom Gros der Tabakindustrie mit seinen vielen Tausenden Arbeitern zu trennen. Die Herren Lucke e tutti quanti, die zwar keine Tabakpflanzer sind, aber deshalb den geschätzten Mund desto lauter aufthun, hat man schon gewonnen. Viel Glück zu weiterem solchem Zuwachs? Daß die Regierung den Tabak zu einer Bauernfrage stempeln will, um Mehreinnahmen zu erzielen, das — bemerkte einmal der Generaldirektor Schomer der preußischen indirekten Steuern — könne nur ein unwissender Demagoge behaupten. „Fiskalisches Interesse und Massenbau im Inlande stehen sich feindlich gegenüber." Daß das deutsche Produkt jemals Sumatratabak ersetzen könnte, glaubt der Redner nicht; es könnte das auch bloß ein Kind, ein Narr oder ein Bauern—feind behaupten. Die kostspieligsten Anbauversuche der am Tabakbau beteiligten deutschen Regierungen, des Mannheimer Tabakvereins und der Kaliwerke zu Aschersleben beweisen unsere Behauptung. Vollends der große Gedanke, ein Tabakverbrauchsabgabegesetz zu errichten, wobei der Tabak erst beim Uebergang in den Konsum höher belastet werden soll! Das soll wohl heißen: da die Fabrikatsteuer nach des pfälzischen Führers der deutschen Bauernvereine „allererster Quelle" beseitigt sein soll, möchte die Regierung die vielen Millionen, die sie aus dem Tabak mehr ziehen will, bei den Detaillisten, dem Heer von Zwischenhändlern, Kellnern, Hausierern ꝛc., erheben. Das wäre allerdings ein neuer Gedanke. Aber er sieht dem oben erwähnten verteufelt ähnlich. Wie die Regierung die Millionen-Mehreinnahme aus dem Tabak aus den Detaillisten-Händen schöpfen will, dürfte auch ihr nicht ganz klar sein."

Schließlich meint das genannte Fachblatt, der ganze Haßlocher Vorstoß werde demnach lediglich als der Anfang jenes sträflichen Spieles anzusehen sein, mit dem in diesem Herbst der Tabakindustrie das Grab gegraben werden soll. Sein Trost sei, daß nicht allein die Handvoll Totengräber, sondern auch die Hunderttausende, die man begraben will, gut thun, sich rechtzeitig, d. h. so früh wie irgend möglich, zur Wehre zu setzen.

Die Tabakarbeiter thun deshalb gut, allen diesen Ereignissen ein offenes Auge zu widmen. Es wäre unmenschlich gehandet, wollten sie ruhig zusehen und ruhig dulden, daß „10 000 Arbeiter aus der Arbeit kommen", dem Elend, der Verzweiflung überliefert werden. Tabakarbeiter, spannt Eure Kräfte an, laßt alle Sonderbestrebungen außer acht, einigt, organisiert Euch, damit Ihr den drohenden Ansturm parieren könnt. Vor allen Dingen tretet für die Arbeiterpresse ein, die Euch den Weg zeigen wird, den Ihr zu gehen habt!

Rundschau.

In der Königsberger Rede des Kaisers kommen mehrere nicht sehr glücklich gewählte Wendungen vor. Das „Königtum aus Gottes Gnaden", das der Kaiser — und nicht zum erstenmale — so scharf betonte, ist heute im Grunde nur noch ein Titel: der Absolutismus hat dem konstitutionellen Regime weichen müssen. Und der Kaiser hat während seiner sechsjährigen Regierung trotz des ihn erfüllenden Selbstbewußtseins wiederholt die Richtigkeit dieser Thatsache anerkennen müssen. — Auch das Bild von dem Adel, der sich um den König schließen müsse, wie sich der Epheu um den Eichstamm lege, ist zwar sehr schön, aber nicht sehr glücklich, denn der Epheu saugt bekanntlich den Eichstamm aus, schützt ihn also nicht. — Der Kaiser hat ferner gesagt: „Meine Thür ist allzeit einem jeden meiner Unterthanen offen und willig leihe ich ihm Gehör." Das klingt sehr volksfreundlich; in Wirklichkeit ist's aber dem Kaiser garnicht möglich, „jedem Unterthanen Gehör zu leihen", schon wegen der — Thürhüter, die jetzt noch durch ganze „Abteilungen von Schutzleuten" unterstützt werden.

Wie ist doch die Zeitung interessant! Berliner Blätter sprechen von der „zunehmenden Unsicherheit" in der Umgebung des „neuen Schlosses" (Potsdam) und zu Sanssouci, wo am letzten Sonntag während der Anwesenheit des Kaisers (der sich da von Musikanten in Roccoco-Kostüm was vorspielen ließ) eine ganze Polizeiabteilung herumpatrouillieren mußte. Die Nacht vorher hatte der Kaiser gar auf der Wildparkstation in seinem Hofzuge auf dem Rangiergeleise genächtigt (!), wobei Schutzleute und eine Anzahl Eisenbahnbeamte (!) bei dem Zug Wache halten mußten und die vorbeifahrenden Züge keine Signale geben noch pfeifen durften, sondern „möglichst geräuschlos" fahren mußten, um den Kaiser nicht in seiner Ruhe zu stören. — Wie interessant, wie interessant, Gott schütze das teure Vaterland, singt Hoffmann von Fallersleben.

Ueber „merkwürdige Bestrebungen", die in Bayern zu tage treten, lesen wir in „gutgesinnten" Blättern: „Diese Bestrebungen richten sich gegen den Prinzregenten. Im Gegensatz zu diesem sucht man den unglücklichen König Ludwig II. zu einem Nationalheiligen zu erheben. In Murnau, wo man kürzlich ein Denkmal des Königs ent-

5]

Das Opfer einer Laune.

Soziale Studie von Edmund Schröpel.

[Nachdruck verboten.]

Das Schneegestöber hatte noch immer nicht ausgetobt. Nachdem der junge Mann die Ausläufer der Vorstadtstraßen hinter sich hatte, schlug er einen sich quer durch ausgedehnte Felder hinziehenden Weg, welcher nach der Arbeiterkolonie führte, ein. Heinrich Tille konnte, der kniehohen Schneemassen wegen, nur mühsam dem leichtfüßig voranspringenden Cäsar folgen. Plötzlich machte das kluge Tier anscheinend vor einem Schneehügel Halt und fing unter lautem Gekläff mit den Vorderfüßen zu graben an.

Als Tille zu dieser Stelle kam, und dieselbe mit Hilfe einer Handlaterne, die er, da bis zu dieser Arbeiteransiedlung die Straßenbeleuchtung noch nicht geleitet war, stets des Abends bei sich trug, in näheren Augenschein nahm, machte er zu seiner größten Bestürzung die traurige Wahrnehmung, daß ein menschlicher Körper in dem Schneefelde verweht liege.

Rasch fegte er mit den Händen den Schnee hinweg und hob die leblose Masse empor. Es war eine Weibsperson, die nur notdürftig in Lumpen gehüllt war.

Mitleidig nahm er sie auf seine Arme und beschloß sofort, die Unglückliche nach Hause zu bringen. Es war dies bei dem unaufhörlich fallenden Schnee und dem eisigen Nordwind, der ihm ganze Schneemassen in das Gesicht peitschte, ein beschwerlicher Samariterdienst, allein er hoffte die Unglückliche noch dem Leben zurückgeben zu können.

Oft wäre er mit seiner Last zusammengesunken, allein immer raffte er sich empor, denn es galt ja ein, wenn auch elendes Menschenleben, zu retten!

Endlich, mit Anspannung seiner letzten Kräfte, war Heinrich Tille mit seiner Last bei seiner Behausung angelangt, wo ihm bereits seine greise Mutter, die sich wegen seines langen Ausbleibens geängstigt hatte, entgegengekam. Erschreckt blickte sie auf die Bürde in den Armen ihres Sohnes, welcher ihr keuchend zurief:

„Mutter, öffne schnell, denn es gilt ein Menschenleben zu retten! Eine Unglückliche fand ich unweit von hier erstarrt liegen!"

Rasch trat er mit der Leblosen durch die geöffnete Thür in den Hausflur ein und legte sie sanft auf eine mittlerweile von seiner Mutter untergebreitete Wolldecke nieder.

Die Alte entkleidete die Bemitleidenswerte, während ihr Sohn ein Gefäß mit Schnee hereinbrachte, worauf die beiden den bis zum Skelett abgemagerten Körper der Armen mit Schnee zu reiben begannen. Nach langen vereinten Bemühungen nahmen sie wahr, daß der Lebensfunke in dem Körper noch nicht erloschen sei. Jetzt galt es, denselben anzufachen.

Die alte Frau eilte in die Stube und kam alsbald mit einem Leinentuche zurück. Nun wurde der abgezehrte Körper der Erstarrten in das Tuch gehüllt und Tille trug sie in das Zimmer, wo er sie behutsam auf die reinliche Lagerstätte niederlegte.

Er ging auf einen Schrank zu und entnahm demselben eine Flasche mit Rum, welchen er der Armen einflößen wollte. Während er sich über die Unglückliche herabbeugte, ergriff seine Mutter die Lampe, um ihm dabei zu leuchten. Das Licht derselben traf voll die Züge der bewußtlos Daliegenden.

Wehmütig sah ihr Heinrich in das starre und abgehärmte Antlitz, da entrang sich ein Schrei des Entsetzens seinen Lippen:

„Helene!"

Er hatte die Unglückliche erkannt — es war Helene Kreutzinger! — Seine Sinne drohten ihn zu verlassen, er sank stöhnend vor ihr nieder.

Der Alten wäre bald vor Schreck die Lampe entfallen. Rasch stellte sie dieselbe wieder auf den Tisch zurück und eilte auf das Bett zu, um sich mit eigenen Augen von der Wahrheit des Ausspruches ihres Sohnes zu überzeugen. Auch sie erkannte Helene und war nun ihrem Sohne behilflich, ihr den belebenden Trank einzuflößen.

Endlich gelang es ihnen, Helenens Lebensgeister anzufachen, jedoch verfiel dieselbe, ohne ihre Umgebung erkannt zu haben, in einen tiefen Schlaf.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Der stürmischen Nacht folgte ein zwar grimmig kalter, aber klarer Sonntagsmorgen.

Der Schriftsetzer Heinrich Tille hatte die ganze Nacht wachend bei dem Lager der auf so entsetzliche Weise Wiedergefundenen verbracht. Leichenähnlich lag diese da, und nur ein zeitweises, leises Aechzen ließ schließen, daß noch nicht alles Leben entwichen war.

Tille wollte sich eben entfernen, um nach einem Arzt zu sehen, als sich die Unglückliche unter Stöhnen zu regen begann.

Es war ein schweres Erwachen und allmählich nur kehrte das Bewußtsein bei Helene zurück. Nachdem sie zur vollen Besinnung gekommen, hatte sie Tille sowohl als auch dessen Mutter wieder erkannt. Hierauf spielte sich eine für alle drei tief ergreifende und für jeden in seiner Art peinliche Szene ab.

Heinrich faßte sich zuerst und fragte ablenkend Helene nach ihrem Befinden, mehr zu seiner Mutter gewandt, setzte er hinzu, daß er fort wolle, einen Arzt zu holen.

Mit einem wehmütig dankbaren Blick entgegnete Helene mit kaum vernehmbarer Stimme:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218940912-16/fragment/page=0001

hüllte, warf man die Büste des Prinzregenten ins Wasser. Jetzt berichtet man aus München, daß nach einer Meldung der „Bundesztg." im niederbayerischen Frontenhausen in der Nacht vom 3. zum 4. September die Fenster im Schlafzimmer des zur Zeit gelegentlich des Manövers dort anwesenden Korpskommandeurs Prinzen Arnulf vollständig eingeworfen wurden. Diese Feindseligkeiten stammen aus den durch die Agitation der Ultramontanen und Bauernbündler mißleiteten Reihen der bäuerischen Bevölkerung."

Das läßt tief blicken! Wie wär's, wenn die nationalliberale Presse nun auch gegen Ultramontane und Bauernbündler Ausnahmegesetze forderte?

Militärisches. Der Leutnant des 87. Infanterie-Regiments v. Hoffmann, welcher wegen Mißhandlung von Soldaten zu 6 Monaten Garnison-Arrest und Niederlegung der Charge verurteilt worden war, hat sich im Arrestlokale der großen Triester Kaserne erschossen.

Ein Fall roher Soldatenmißhandlung hat in den letzten Tagen in Gotha seine Ahndung gefunden. Ein Musketier der 3. Komp. des hiesigen 1. Bataillons vom 6. Thür. Inf.-Reg. Nr. 95 wurde von dem Sergeanten Lux mit dem Faschinenmesser auf dem Rücken dermaßen bearbeitet, daß die Wunden in Eiterung übergingen. Wie es so oft geschieht, hatte der Soldat auch in diesem Falle nicht den Mut, eine Beschwerde anzubringen, und die Sache wäre wohl nicht zur Anzeige gekommen, wenn der Mißhandelte beim nächsten Baden sich nicht geweigert hätte, sich auszuziehen und ins Wasser zu gehen. Dadurch wurde der diensthuende Offizier auf ihn aufmerksam und entdeckte die Verletzungen. Wegen unterlassener Meldung wurde der Musketier zu 3 Tagen Arrest, der Sergeant aber zur Degradation und zu $1^1/_2$ Jahren Festung verurteilt. Uebrigens befinden sich wegen gleicher Vergehen noch einige Chargierte in Untersuchung.

Ueber eine neue Bochumerei weiß die „Tremonia" zu berichten. Das ultramontane Blatt schreibt: „Ein sensationeller Prozeß wird am 9. Oktober d. Js. vor der Strafkammer in Bochum verhandelt werden. Unter der Anklage wegen Betrugs steht der frühere Generaldirektor des „Hörder Vereins", Herr M., der jetzt in Wiesbaden als — Rentner lebt. Es handelt sich in dem Prozeß um fast eine Million Mark, die M. mit seinem vor einigen Wochen plötzlich in Wiesbaden verstorbenen Freunde, Direktor H., in die verkehrten Taschen dirigiert haben soll. Ob es gelingt, diesen vielseitigen Mann durch das Strafgesetzbuch zu fassen, wird erst die Verhandlung ergeben, aber eine bittere Ironie des Schicksals ist es ohnehin, daß dieser einst allgewaltige Mann, der wegen seiner Pappdeckel-Wahlzettel so oft den Reichstag beschäftigt hat und in hiesiger Gegend einst die Säule des Nationalliberalismus wie der altkatholischen Bewegung war, jetzt unter der Anschuldigung gemeiner Verbrechen die Anklagebank betreten muß, während sein Kollege und Freund in anderer Weise so plötzlich vom Schicksal ereilt wurde." Kann ein sehr interessanter Prozeß werden. Ob die Bestrafung erfolgt, werden wir später unseren Lesern mitzuteilen haben.

Auf dem Kongresse für Hygieine und Demographie, der gegenwärtig in Budapest tagt, hat am Mittwoch die 19. Sektion sich prinzipiell für den Achtstundentag und für die Abschaffung der Nachtarbeit ausgesprochen. Sie fordert die gesetzgebenden Faktoren aller Staaten auf, schrittweise die Einführung des Achtstundentages anzubahnen und die Nachtarbeit zu verbieten. Nur die aus allgemeinen ökonomischen Gründen unentbehrlichen Arbeiten sollen von dem Verbote ausgenommen sein.

Das Widersinnige der kapitalistischen Produktionsweise wird recht offenbar aus dem Gezeter, das die Grundbesitzer bei guten Ernten wegen des geringen Getreidepreises anstimmen. So jammert die „Nowoja Wremja" über die diesjährige Ernte in Rußland: „Unsere Gutsbesitzer sind mehr denn je in Verzweiflung und Schwermut. Was hat sich denn ereignet? Geschehen ist nun vorab noch nichts, aber — die Aussichten auf eine unerhört glänzende Ernte sind das Schreckbild, welches die Gutsbesitzer bedroht und erregt." „Shisni Iskustow" behauptet: „Es ist für viele Gegenden Südrußlands rationeller, die zu erwartende Ernte für das Jahr 1894 nicht einzubringen, da das Einbringen der Ernte bei den gegenwärtigen Kornpreisen an Arbeitslohn mehr kostet, als die Ernte wert ist; besser und vorteilhafter wäre es, anstatt den Weizen einzuernten, ihn den Schafen als Futter zu überlassen." „Odeßkija Nowosti" meint: „Nach russischem Korn giebt es keine Nachfrage, für russisches Korn giebt es keine Preise. Die in diesem Jahre zu erwartende reiche Ernte wird das russische Korn vollends entwerten. Es kommt darauf heraus, daß der russische Landwirt vielfach auf die Ernte verzichten wird." Eine reiche Ernte für ein Unglück empfinden, ist der auf die Spitze getriebene Blödsinn und ist nur in einer kapitalistischen Gesellschaft möglich. In einer vernünftig organisierten Gesellschaft würden die Ernteüberschüsse eines guten Jahres verwendet zur Deckung des Mangels eines schlechten Jahres. In der kapitalistischen Gesellschaft aber herrscht immer Not. Ist die Ernte gut, leiden die Produzenten, ist sie schlecht, leiden die Konsumenten! Und das nennt man eine göttliche Weltordnung!

Der gesetzgebende Rat von Neusüdwales hat die obligatorische **Achtstundenbill für Bergleute** genehmigt.

Parteinachrichten.

Berlin, 7. September. Der verantwortliche Redakteur des „Vorwärts", Genosse Poetzsch, sollte sich am Sonnabend vor der vierten Ferien-Strafkammer des Landgerichts wegen Beleidigung des Landgerichtsdirektors Brausewetter verantworten. Es handelte sich um ein Nachspiel des großen Redakteur-Prozesses, in dem Brausewetter den Vorsitz führte. Der Termin wurde jedoch, wie der „Magdeb. Ztg." gemeldet wird, soeben wegen Ausbleibens eines Zeugen auf den 2. Oktober vertagt. — Mit dem Gen. Pöysch gleichzeitig war wegen desselben Vergehens der Redakteur der „Nat.-Ztg.", Koeber, als Angeklagter geladen.

— Konfisziert wurde die Nr. 206 der „Schleswig-Holsteinschen Volks-Zeitung", weil sie einen Artikel, betitelt: Die Zeugung des Menschen, gebracht hatte. Die zwei Kriminalbeamten, die im Auftrage der Staatsanwaltschaft die Zeitungen in einer Droschke abholten, hatten sich geirrt, sie hatten eine andere Nummer gegriffen. Am anderen Tage brachten sie die falschen Exemplare zurück und fanden nun allerdings nur noch 5 Stück von der gesuchten Nummer vor.

Nürnberg, 7. Sept. Der Land- und Reichstagsabgeordnete Grillenberger hatte in einer öffentlichen Versammlung dem hiesigen Magistrat, der eine sozialistische Versammlung wegen Beteiligung von Frauen und Minderjährigen hatte auflösen lassen, den Vorwurf „groben Amtsmißbrauchs" gemacht und zwar, wie er sich dabei ausdrückte, in der Absicht, vor Gericht gefordert zu werden. Heute hat nun der Magistrat einstimmig beschlossen, dem Wunsche Grillenbergers zu entsprechen und Strafantrag zu stellen. Grillenberger wird schon wissen, warum er zur Klage aufgefordert hat.

Sozialpolitisches.

— Von der Härte, mit der Staat und städtische Behörden die Steuern einzutreiben pflegen, liegt uns wieder ein Beispiel vor. Dem Stadtrat zu Leipzig schuldete ein Buchbinder städtische Steuern im Betrage von ca. $12^1/_2$ Mark für die Zeit von Januar bis Juni dieses Jahres. Der betreffende Buchbinder konnte dieselben nicht bezahlen wegen langdauernder Arbeitslosigkeit und sonstiger mißlicher Verhältnisse. Vor einiger Zeit fand derselbe nun in Dresden Arbeit; eben gelang es ihm, die schlimmen Folgen der arbeitslosen Zeit etwas auszubessern, siehe, da kommt der Stadtrat von Leipzig — abgesehen von den Dresdener Steuern — erhebt Zwangsvollstreckung gegen ihn und legt bei dem Arbeitgeber des Buchbinders Beschlag auf den Lohn desselben. Nach Rücksprache mit dem Buchbinder schrieb der Arbeitgeber an den Leipziger Stadtrat, daß er in wöchentlichen Ratenzahlungen das Geld vom Lohne abziehen und senden wolle, damit es dem Arbeiter nicht so schwer werde. Der Leipziger Stadtrat wies jedoch dieses Anerbieten zurück, verlangte unter Androhung der Klage Einbehaltung des ganzen Betrages, also fast eines ganzen Wochenlohns — der Arbeiter hatte 16 M. Lohn — und der Arbeitgeber mußte dem nachkommen. Der Buchbinder wurde selbstredend durch dieses Vorgehen in die bedauerlichste Lage versetzt. Doch was kümmert dies die Behörden? Sie fragen nicht, ob jemand Arbeit hat, ob er durch Arbeitslosigkeit in Not gekommen, ob er auch im stande ist, seinen Verpflichtungen nachzukommen, sie halten sich in harter Weise an den Buchstaben des Gesetzes. Wehe dem Armen in dieser famosen kapitalistischen Gesellschaft!

— Während der Zukunftsstaatsdebatte im letzten Reichstage glaubte Eugen Richter die Sozialdemokraten dadurch besonders in Verlegenheit zu setzen, daß er an dieselben die geistreiche Frage richtete: „Wer denn im „Zukunftsstaat" die Stiefel putzen werde; für diese niedrige Dienstleistung werde sich doch auch jemand hergeben müssen, da eine Stiefelputzmaschine noch nicht erfunden sei." Der Abg. Bebel antwortete hierauf mit dem Zwischenruf: „Wird noch geschehen!" Diese Prophezeihung hat sich wohl schneller, als Bebel ahnen konnte, jetzt bereits erfüllt. Das Büreau für Patentschutz von Dr. J. Schanz teilt nämlich mit, daß in Amerika eine neu erfundene elektrische Stiefelputzmaschine großes Aufsehen erregt, und beschreibt dieselbe folgendermaßen:

Um die Reinigung der Fußbekleidung vorzunehmen, setzt man sich auf einen Stuhl, vor welchem in Fußweite sich ein Holzkasten von geringen Dimensionen befindet, der nahe dem Fußboden zwei Kurbeln zeigt. Die eine derselben trägt eine harte, die andere eine weiche Schuhbürste, die in Kreisform um die Kurbeln gelegt sind. Nach Einwurf eines Nickels leuchtet eine Glühlampe auf und die Bürsten beginnen ihre Thätigkeit. Zunächst bringt man einen Fuß auf die neben der harten Bürste befindlichen Steigeisen und die rotierende Bürste befreit den Stiefel von seiner Schmutzlage. Sodann bringt man die Fußbekleidung mit der weichen Bürste in Berührung und die Wichse wird aufgetragen. Eine nochmalige Behandlung mit der Grobbürste ruft den Glanz hervor. Nachdem die eben angedeutete Prozedur ebenfalls an dem andern Stiefel vorgenommen worden ist, haben die Gehwerkzeuge eine tadellos blanke Bekleidung erhalten und dies geschieht innerhalb weniger Minuten ohne irgend welche Anstrengung von seiten des Trägers. Die Erfinder dieser elektrischen Automaten beabsichtigen, denselben in Rasierläden, Hotels und an öffentlichen Plätzen größter Städte aufzustellen und hoffen, eine glänzende Einnahme sich dadurch zu verschaffen.

Was sagt Herr Eugen Richter dazu?

Zur Arbeiterbewegung.

— Achtung, Steinarbeiter! In Auerbach in Sachsen auf Werkplatz Koppe sind Lohndifferenzen ausgebrochen, infolgedessen haben die dort beschäftigten Kollegen die Arbeit niedergelegt. Ferner haben die Kollegen bei der Firma Zeidler u. Wimmel in Bunzlau wegen Maßregelung die Arbeit niedergelegt; wir bitten deshalb, den Zuzug von beiden Orten streng fernzuhalten. Die Geschäftsleitung der Steinarbeiter Deutschlands. J. A.: Ph. Thomas, Rixdorf (Berlin), Falkstraße 5.

— Lohnstreitigkeiten sind bei einem Stettiner Stauer, der für die Hamburger Linie thätig ist, ausgebrochen. Als zu dem Unternehmer, welcher der einzige im Stettiner Hafen ist, der im Lohn arbeiten läßt, eine Deputation von vier Mann gesandt wurde, ebenfalls auf Akkord arbeiten zu lassen, wurden diese vier Mann sofort entlassen. Daraufhin legten neun Mann die Arbeit nieder, sechs arbeiteten indessen weiter.

— Der Tischlerstreik in Pest, welcher am 12. August ausgebrochen ist, umfaßt sämtliche Fabriken der Stadt und ist jedenfalls der größte und bedeutungsvollste Lohnkampf, den Ungarn jemals gesehen hat. Die Ursache des Streiks ist, wie das Korrespondenzorgan der österreichischen Gewerkschaften schreibt, die immerwährend sich steigernde Ausbeutung seitens der Unternehmer und die sich fortwährend, besonders in den Wintermonaten, wiederholende Arbeitslosigkeit der Gehilfen, welche sich auf 30, 40—50 Prozent aller Arbeiter ihrer Branche beziffert. Die Gehilfen, endlich zur Einsicht gelangt, reduzierten im Jahre 1893 die Arbeitszeit auf 10 Stunden täglich, was zur Folge hatte, daß die Meister zu verschiedenen Repressivmaßregeln griffen, wodurch die Situation zwischen beiden Teilen immer kritischer wurde. Der Durchschnittslohn der Tischler beträgt in Pest 7 Gulden. In der Versammlung vom 12. August beschlossen denn sämtliche Tischlergesellen, 5000 an der Zahl, die Arbeit ruhen zu lassen, was am nächsten Tage auch geschah. Die Arbeiter, durchdrungen von der Siegeszuversicht, stellten noch nächst der Forderung der Arbeitszeitverkürzung auf 9 Stunden die Abschaffung der Akkordarbeit, Feststellung eines Minimallohnes, Anerkennung der Vertrauensmänner, sowie die Freigabe des 1. Mai, auf ihr Programm. Diese Forderungen stießen wohl vom Anbeginne des Streiks auf einen hartnäckigen Widerstand der Unternehmer, welcher erst etwas gebrochen wurde, als sie sahen, daß die Arbeiter ihre gestellten Forderungen auch ins Praktische zu übersetzen Willens waren, und bewilligten bis zum heutigen Tage fast ein Drittel der Unternehmer ihren Arbeitern obengenannte Bedingungen. Zwei Drittel der Meister beharren hartnäckig auf ihrem Standpunkt und versuchen die Gehilfen zum Nachgeben zu zwingen. Die Arbeiter kämpfen ebenso energisch, als klug und taktvoll. Fast täglich geht ein ganzer Waggon Streikender, vom Komitee gemietet, nach Fiume oder Wien, wodurch es möglich wird, Pest förmlich zu entvölkern. Durch dieses Vorgehen sind auch thatsächlich 1800 Mann expediert worden und sind somit nur noch 1900 Streikende zu unterstützen, was indessen den ungarischen Tischlern allein unmöglich ist. Sie richten daher an uns die Bitte, in den Arbeiterblättern die Adresse anzugeben, an welche Unterstützungen gesandt werden können. Es ist dies die Redaktion des „Asztalosok Szaklapja", Pest, Lautergasse 1c, 1. Stock.

— 20000 Schneider von New-York haben den Ausstand erklärt. Die Unternehmer haben ein Syndikat gebildet; sie hoffen,

---

„Spare Dir die Mühe, mir hilft kein Arzt mehr und der Tod ist mir willkommen!"

Inzwischen hatte die gutmütige, alte Frau eine kräftige Fleischsuppe aus der Küche hereingebracht und verabreichte diese Stärkung unter liebevollen Worten der Kranken. Nachdem Helene einige Löffel von der Suppe zu sich genommen, richtete sie die in ihren Höhlen tief versunkenen großen und glänzenden Augen voll unendlicher Dankbarkeit auf die beiden braven Leute, welche sich bei Helenens Lager niedergelassen hatten.

„Dank — vielen Dank," — flüsterte die Bedauernswerte. — „O, wie gut Ihr seid — und doch habe ich nicht recht an Euch gehandelt. Ich verließ Euer Heim ohne ein Wort des Abschieds, ohne daß ich . . . . doch glaubt, glaubt mir — nicht ich — nein — sondern es war anderer Schuld, daß alles — alles das Furchtbare gekommen."

Helene schwieg. Sie preßte ihre abgezehrten Hände vor das Gesicht. Eine längere Pause trat ein.

„Meine Lieben," begann die Kranke leise, die Pause brechend, „ich will Euch, ehe ich aus dem Leben scheide, meine Erlebnisse von dem Tage an erzählen, an dem ich L . . . . verließ. — Ich schulde Euch dies und will die folgende Erzählung nicht als meine Entschuldigung anführen. Obzwar ihr es mich nicht fühlen lasset, daß mich Heinrich in einem so verkommenen Zustand auffand, so will ich Euch doch die Verkettung der Umstände mitteilen, welche mich in den Abgrund der Verworfenheit und Verkommenheit hinabgerissen haben, aus welchem ich, keinen anderen Ausweg wissend, beschloß, meinem elenden Dasein durch Erfrieren ein Ende zu machen." (Schluß folgt.)

Kleines Feuilleton.

Majestätsbeleidiger Mozart. Man schreibt der „Frankf. Zeitung": In den unlängst veröffentlichten Briefen Franz Liszt's an die ungenannte Freundin in Brüssel teilt der Briefschreiber eine Mozart-Anekdote mit, die, obwohl von keinem Biographen des großen Künstlers erwähnt, ihm in Prag als durchaus verbürgt mitgeteilt worden war. Wie den „Don Juan" ließ Mozart auch seinen „Titus" zuerst in Prag (zur Krönungsfeier des Kaisers Leopold II) aufführen. Nach dem ersten Akte verließ der Kaiser das Theater; der Direktor kam außer sich zu Mozart gestürzt, um ihm diese Thatsache zu melden; ruhig und gelassen erwiderte indessen der Komponist in dem Stolze seines Künstlerbewußtseins: „Um so besser, da haben wir einen Esel weniger im Theater."

Eine nicht bezahlte Staatsschuld. Mit seiner Forderung auf Bezahlung einer „heiligen Schuld" ist der Gutsbesitzer Baron Bruno von der Kettenburg im Regierungsbezirk Stade von der schwedischen Regierung abgewiesen worden. Die Forderung, um die es sich hier handelt, stammt aus dem 30jährigen Kriege. Als nach dem Tode Gustav Adolfs großer Geldmangel in Schweden herrschte, der Krieg aber fortgesetzt werden sollte, fand Schweden in Deutschland opferwillige Freunde, die Geld vorschossen. Unter diesen befand sich auch ein Bürger in Lübeck, der Kaufmann Jakob Kriewe, dem der schwedische Staat laut Schuldschein vom Jahre 1636 68500 Riksdaler schuldete. Dem „besonders liebenswerten" Kriewe sollte diese Summe in zwei Terminen bis Juni 1639 zurückbezahlt werden. Es kam aber nie zur Tilgung der Schuld, obwohl zahlreiche Versuche der Inhaber des Schuldscheins unternommen wurden. Jetzt macht von der Kettenburg, der durch Erbschaft in den Besitz der alten Schuldforderung gekommen war, Ansprüche gegen Schweden geltend, und die Summe, um die es sich hier handelt, sind diese 68500 Riksdaler nebst jährlich 6 Prozent Zinsen vom 28. Dezember 1636 bis zum Tage der Zahlung, was die Kleinigkeit von über vier Millionen Kronen ausmacht. Zwar wollte sich von der Kettenburg auf einen Vergleich einlassen, doch hat das Gericht die Forderung für ungültig erklärt, da von der Kettenburg nicht nachgewiesen habe, daß er gesetzlicher Inhaber der Schuldforderung sei. Ferner wurden ihm Kosten von 435 Kronen auferlegt.

Eine verschlafene Predigt. Vor einigen Wochen fuhr der Herr Pfarrer einer Patronatspfarrei auf der Alb am Sonntag morgen gegen 8 Uhr seinem benachbarten Filialorte zu, um seinen daselbst wohnenden Schäflein eine wohlgesetzte Sonntagspredigt zu halten. Waren es nun die schweren Gedanken oder die abends zuvor genossenen schweren Weine — der geistliche Herr schlief ein. Dem gegebenen Beispiel folgte der Kutscher und das Rößlein trabte mit seiner teuren Last gleichmäßig fort. Als nach Verlassen der Waldstraße an einem Seitenweg ein dicht stehendes Haberfeld zu erblicken war, bog das Tier vom Weg ab und ließ sich das köstliche Futter schmecken, dadurch die Ruhe der beiden Schlafenden fördernd. Dieses idyllische Stillleben wurde an dem herrlichen Sonntagsmorgen nicht gestört. Das von fern tönende Glockengeläute der Filialgemeinde war schon einige Stunden verklungen, als plötzlich gegen $^1/_2$11 Uhr der Herr Pfarrer erwachte und, nach seiner Uhr blickend, fast in Ohnmacht fiel. Mit derbem Anruf weckte er den Kutscher und im scharfen Trab fuhren die drei mit erneuten Kräften dem Ort ihrer Bestimmung zu. Die dort schon stundenlang wartende fromme Schar war bald getröstet, da der geistliche Herr sich damit entschuldigte, daß er an ein Krankenlager gerufen worden sei. — Die Geschichte der verschlafenen Predigt wurde aber ruchbar und der Herr Pfarrer sah sich nach einen anderen Kutscher um, der allein die Schuld an dem fatalen Verhängnis hatte.

Heiteres.

Deplaziert. Schauspieler: „. . . Und wie habe ich den Mephisto gespielt?" Backfisch: „Ach, himmlisch!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218940912-16/fragment/page=0002

mehrere tausend Schneider von London und Paris nach New-York zu bringen.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 11. September

Entlassungsfeier des Gen. Kunert in Friedrichshagen. (Verspätet.) Sonntag den 2. September nachmittags fand eine zwanglose Zusammenkunft der hiesigen Sozialdemokraten im Restaurant „Fischerhütte" statt, um der Freude über die Rückkehr des Genossen Fritz Kunert aus der Bastille am Plötzensee in die sogenannte deutsche Freiheit Ausdruck zu geben, nachdem schon am vergangenen Mittwoch der hiesige Gesangverein „Sängergruß" dem bewährten Genossen ein Ständchen gebracht hatte. Der Vertrauensmann, Genosse Sonnenburg, begrüßte den mit seiner Gemahlin Erschienenen mit einer kurzen Ansprache, in welcher er ausführte, daß die heutige Sozialdemokratie zwar keinen Personenkultus übe, wohl aber gern die Verdienste derjenigen anerkenne, die für unsere Ideen gestritten und gelitten haben. „Durch die Versicherung unserer Hochachtung protestieren wir zugleich gegen eine Justiz, welche ein aus rein politischen Motiven begangenes Vergehen als ein gemeines Verbrechen geahndet und noch dazu — allerdings unlogischerweise — mit einer viel höheren Strafe bemessen hat, als es sonst bei einem Vergehen von so untergeordneter Bedeutung der Fall ist." Hieran knüpfte er den Wunsch, daß der Genosse auch fernerhin ebenso mutig wie bisher für die Ziele des Sozialismus kämpfen möge. Hierauf sprach Genosse Kunert für die ihm erwiesene Teilnahme seinen Dank aus, wollte aber alle Anerkennung nicht als ihm persönlich, sondern nur der großen Sache gewidmet betrachten, welcher er diene, für die er gestritten habe und noch weiter streiten werde. Die zum größten Teil mit ihren Familien erschienenen Genossen vergnügten sich dann noch einige Stunden, angenehm unterhalten durch die Vorträge des hiesige Gesangvereins „Maiengruß". Selbstverständlich wurde auch unseres großen Toten Lassalle und der in diesen Tagen dahingeschiedenen unermüdlichen Genossin Agnes Wabnitz gedacht. Hoffen wir, daß alle Genossen angesichts solch erhebender Beispiele von Pflichterfüllung und Opfermut stets bestrebt sein mögen, auch ihre Pflicht voll und ganz zu thun.

Der gegenwärtige Herbstmarkt, welcher eine Aenderung gegen die früheren insofern erfahren hat, daß der Viehmarkt statt am Montag erst heute, am Dienstag, stattfindet, erreicht an Zahl der Verkaufs- Schau- und Belustigungsstände die vorausgegangenen der letzten Jahre nicht ganz, denn der nördliche Teil zeigt eine sehr bedeutende Lücke und der Umfang des Krammarktplatzes ist durch den Erweiterungsbau des Stadthahn-Depots immerhin merklich verringert. Nichtsdestoweniger ist der heurige mit zu den größten Herbstmärkten, die hier stattgefunden haben, zu zählen, obschon das Wetter als ein denkbar ungünstiges zu bezeichnen ist und so manche Unternehmungslustige abgeschreckt haben mag. Wie in den letzten Jahren die Anzahl der Karussells ständig stieg, so weist auch dieses Jahr eine stattliche Zahl sehr imponierender Drehmaschinen auf. Dampfkarussells sind acht vertreten, der bescheideneren altväterischen mit Pferdebetrieb sind eben so viele vorhanden. Unter den Dampfbetrieben fällt die an Umfang riesige neue Haafsche „Stufenbahn" in die Augen, welche trotz der miserablen Witterung sich lebhaftesten Zuspruchs erfreut, wenn auch nicht immer alle 300 Plätze derselben besetzt sind. Nicht minderen Zuspruch genießt die mit venetianischen Gondeln prächtig ausgestattete Berg- und Thalbahn; auch das Spring-Pferde- und das Veloziped-Karussell sind stark in Anspruch genommen. Der Berg- und Thalbahnen sind fünf da, während die früher beliebten Schiffskarussells gänzlich fehlen. Eine russische und eine ansehnliche Reihe Schaustellungen in bieten zur Vermehrung der Freuden, welche solche „angenehmen" Körper-Schwingungen und -Schleuderungen bieten. Von den „besseren" Genissen, welche der Schaulust dargeboten werden, sind „Kreibes Menagerie" und „Schmidts Hunde- und Affentheater" von uns schon hervorgehoben worden und gehören beide zu den reellsten Darbietungen des Marktes. Nicht unerwähnt möge hier der sogenannte Rumpfkünstler Kobelkoff bleiben, der, obschon arm- und beinlos, besser schreibt und malt, als dies trotz der vielgerühmten preußischen Volksschule ein großer Teil des Volkes vermag. Eine kolossale Reihe von Schaubuden mit mannigfachstem Inhalt gemahnt an das große Portemonnaie Ladewige, welches jedem Neugierigen zur Verfügung stehen müßte, um ihn zum Besuche aller der Raritäten, die da geboten werden, zu befähigen. Als diesjährige Marktnovitäten sind zu bezeichnen: eine fliegende, richtiger gesagt, „schwimmende" Buchdruckerei, in welcher 1 Dutzend Visitenkarten für 15 Pf. mit und ohne Wasserdruck, je nachdem es dem Regengotte gefällt, geliefert werden; — dann der „Automatische Photograph", in den man, nachdem man sich ihm „vorgestellt" hat, 50 Pf. hineinwirft und aus welchem man dafür nach drei Minuten schön abkonterfeit und eingerahmt hinausgeworfen wird; — dann kann man an einem leibhaftigen Ochsen für 10 Pfg. zweimal und für 20 Pf. fünfmal seine Qualifikation als Schlächtergeselle im Niederschlagen von Rindvieh erproben. Dem „größten Manne" der Welt steht das „kleinste Pferd" gegenüber — dem übrigens eine allerdings etwas „ausgewachsenere" Konkurrenz gefährlich zu werden droht. Eine Riesen-Ringkämpferin von nicht unangenehmen Aeußern flößt einem allen heiligen Respekt ein, wenn man sieht, wie sie, schwere eiserne Doppelkugeln an der Stange auf dem Nacken balancierend, einen beliebigen Reitslustigen aus dem Publikum auf die Schultern nimmt und außerdem noch zwei der komplaktesten Ringer-Kolegen an den Kugeln hängend schweben läßt. Alle Achtung vor dem, der es wagt, dieses Jungfräulein als Braut zu kiesen — wenn der einmal als Ehemann den Hausschlüssel vergißt und seiner zartschlummernden Gattin Ruhe stört — na — ! — Weniger gefährlich scheint das Wagnis, einmal zu versuchen, wie es einem „Zwischen Himmel und Erde" zu Mute ist, was man in der so titulierten Bude für 10 Pf. erfahren kann. Mechanische Theater, eine Reihe Panoramen — (in welchen bloß noch die Darstellung von Wetzesteins Hinrichtung fehlt, denn im Vorgreifen der Justiz hat diesem Unglücklichen gegenüber die Spekulationswut dieser Unternehmersorte schon so viel geleistet, daß derselbe bereits als Lust und Frauenmörder zweifellos festgestellt erscheint) — mehrere Hippodromen, zwei Circusse und neben einigen Schießbuden, Kasperletheatern und Moritaten-Darstellungen mit wunderschöner seelenvoll-deklamatorischer und gesanglicher Erläuterung nebst herzzerreißenden Trompetenorgel-Begleitung, füllen noch eine ganze Reihe anderer Schaustellungen das große „Gebiet der Lust und Freude", sonst schlichweg Roßplatz genannt. — Wer dieser „geistigen" und äußerlichen Genüsse zur Genüge hat oder sich zu weiterer „Genußarbeit" stärken will und wer sich in Glücksspielen verschiedener Art versucht oder vorsichtig prüfend seine häuslichen Bedürfnisse in den unzähligen Verkaufsständen befriedigt hat, dem winken Zeite in unnennbarer Menge, in welchen je nach körperlichem Drange Wärmes oder Kaltes in fester oder flüssiger Form dem inneren Menschen einverleibt werden kann und einverleibt wird. Eine Anzahl Genossen hat es unternommen, den sonst lediglich auf den Tascheninhalt der Arbeiter lüsternen Bierwirten und Händlern das bisher fast ausschließlich von ihnen beherrschte Terrain zu beschränken und hat teils in großen Bierzelten, teils in kleinen Kaffeezelten nach dieser Richtung hin Fürsorge getroffen, und, wo sich Herz und Mund thut laben, muß die Nase auch was haben, so dachten die Genossen, welche in der Schankzeltreihe auf manierlich angeordneten Tischen Duftstengel jeder Güte mit ansstandsvollem Eifer zwar, aber nur gegen Bar, darbieten. Den den Markt als Gäste frequentierenden Genossen war es diesmal etwas schwer gemacht, Entscheidung zu treffen über die Frage: „Wo den von der kühlen Temperatur nicht allzu gut gepflegten Durst stillen!" — Drei imponierende Kompagnie Firmen lockten — wenn auch nicht mit Sirenengesang, so doch mit dem „Fell" entsprechender Musik die Müden, Hungernden, Dürstenden und von außen ab und zu mehr oder weniger reichlich Bezechteten unter ihre schützenden Dächer und spendeten zum Leidwesen der „Saale-Zeitung" und anderer Röhcke-Freunde und Trabanten kein Dessauer oder Berliner Boykottbier, sondern — wie unseren Lesern bekannt — nur die bewußten „magenverplempernden" halleschen Biere, wie der Hanswurstiadenschreiber der „S. Z." in deren vorletzter Sonntagsnummer so schön sagte. §

Entsetzlich, grauenhaft, scheußlich — mit solchen und hunderttausend anderen viel kräftigeren Worten noch machten die Standinhaber auf dem Roßplatze nicht allein, sondern auch die Besucher desselben ihren Empfindungen Luft über den Zustand desselben. Infolge des fast täglich niedergehenden Regens war dieser von uns schon oft genug wegen seiner Unleidlichkeit besprochene Platz am Sonntag abend und Montag vormittag in einen Braunbierjuppelee verwandelt, der späterhin an Dickflüssigkeit zunahm und dessen Bodensatz von den Besuchern an den Schuhen und Stiefeln stückweise heimgetragen wurde. Nur dem Mute und dem unbändigen Triebe der Hallenser und ihrer Kreisnachbarn haben es die Marktzieher aller Art zu danken, wenn sie nicht in ihrer überwiegenden Mehrzahl Geld zusetzen bei ihren Unternehmungen. Der Magistrat von Halle, der durch die Märkte auf dem Roßplatz aus Platzn iete und Turnhallenpacht eine ganz horrende Jahreseinnahme erzielt, leistet für die Instandhaltung desselben fast nichts und für gründliche Besserung der miserablen Zustände auf demselben noch viel weniger. Nach vielen und scharfen Kritiken ist der Platz zwar durch Aufschüttung von Schutt und Kehricht etwas geebnet worden, aber für Festigung des Bodens geschieht absolut nichts. Nicht einmal für die Reihengänge, die doch alljährlich dieselben bleiben, wird etwas gethan, um den Besuchern der Märkte, auf deren Ausgaben doch diese städtische Einnahme beruht, einen einigermaßen menschenwürdigen Weg zu schaffen. Die drastische Bezeichnung „Schweineplatz" statt Roßplatz ist zwar kräftig, aber berechtigt. Wir meinen, daß wenn diese Einnahme aus den Taschen der Marktzieher direkt und denen der Marktbesucher indirekt der Stadtbehörde willkommen sind, so ist sie auch zu einer Gegenleistung verpflichtet. Daß nicht tausende von Mark dazu gehören, mindestens in solchen Fällen, wie der diesmalige, momentane Abhilfe zu schaffen, das bewiesen die Vorplätze einzelner Zelteingänge, die durch Ausstreuen von ein paar Säcken Schlacke in einen leidlichen Zustand gesetzt waren. Aber freilich, hier handelt es sich ja meist nur um den Plebs — das Volk — für dies ist ja immer das Schlechteste gut genug. Wenn es sich um Feißnzisfeste handelte, dann würden die dortigen Wege und Plätze fein säuberlich geebnet und befiest werden. Für die Beseitigung der gesundheitswidrigen, menschenunwürdigen Zustände des Roßplatzes wird kein Geld daran gewendet. Wir müssen uns nur wundern, daß die Polizei nicht gegen den Magistrat vorgeht. Die Tierquälerei, wie sie dort leider infolge der Grundlosigkeit des Bodens bei den Transporten der kolossalen Lasten unvermeidlich bleibt, ist ja unerhört. — Nun, freilich, wo sollen denn aber die Mittel zu Veranstaltungen von Festfeiern mit freigebigen Bewirtungen der „besseren" Kreise hergenommen werden, wenn das hier gewonnene Geld zu nützlichen und notwendigen Ausgaben verpulvert würde. Man vergesse doch die Würde der Stadt nicht und die Pflichten der Gastfreundschaft — für die Gut- und Bestituierten. — Drum, laßt das „Volk" im Drecke waten — es wird ja niemand gezwungen hinzugehen. — Ist zwar der Herbstmarkt, wenn auch nur als ein verzerrtes Abbild der früheren frischen und fröhlichen Wald- und Wiesenfeste des Volkes von ehedem zu bezeichnen — was da „Volksfeste! — Arbeite, zahle Geld- und Mundsteuern, Volk, und wenn du auf eigene Kosten und Gefahr einmal ein Fest im Freien feiern willst, dann zahle dafür wiederum Steuern — wenn es dir überhaupt verstattet und nicht durch unerfüllbare Maßregeln und Vorschriften unmöglich gemacht wird.

Eine bemerkenswerte Polizeiverordnung hat die Polizeiverwaltung in Stolpe erlassen. In derselben heißt es: „Durch einen besonderen Fall veranlaßt, in dem eine mit einer Krankheit behaftete Person, von den Verkäufern unbehindert, frisches, von ihr nachher nicht gekauftes Obst betastete und beroch, sehen wir uns genötigt, das Publikum im eigensten Interesse dringend zu ersuchen, sich jedes Betastens von zum Genuß fertiger Waren, insbesondere von Obst und Backwaren zu enthalten. Die Verkäufer erhalten hiermit unter Androhung der Bestrafung bezw. sofortiger Entfernung vom Markt die Anweisung, ein Betasten der fraglichen Waren auf keinen Fall zu gestatten; sollte dies doch geschehen, so ist das Publikum anzuhalten, die betasteten Waren als verkauft zu betrachten."

Signalhörner bei der Stadtbahn. Seit einigen Tagen ist bei der Stadtbahn eine Neuerung insofern getroffen, als bei der Bemannung von Anhängewagen die Führer derselben das Haltesignal nicht mehr durch Glockenschläge, sondern mittels Signalhörner geben, die denen der Feuerwehr ähnlich sind.

Bevölkerungsbewegung in Giebichenstein. Im Monat August 1894 wurden in Giebichenstein 58 Kinder als geboren angemeldet 29 männl. und 29 weibl. Geschlechts; darunter 4 uneheliche Geburten, 2 männl. und — weibl. von hiesigen, 1 männl. und 1 weibl. von auswärtigen Müttern.

Von 50 Kindern sind die Eltern evangelischer Konfession, „ 2 „ „ „ „ katholischer „
„ 1 „ „ „ „ mosaischer „
„ — „ „ „ „ baptistischer „
„ 5 „ „ „ „ gemischter „

Als verstorben sind angemeldet: 29 Personen männl. und 27 weibl. Geschlechts, zusammen 56 Personen, dazu — Totgeburten, sind 56 Todesfälle

Alter der Verstorbenen:

Unter 1 Jahre	19	männl.,	17	weibl.	Geschlechts,
von 1 „ 2 „	5	„	4	„	„
2 „ 5 „	4	„	1	„	„
6 „ 15 „	—	„	1	„	„
16 „ 20 „	—	„	—	„	„
21 „ 30 „	—	„	1	„	„
31 „ 40 „	—	„	1	„	„
41 „ 60 „	1	„	—	„	„
61 „ 80 „	1	„	3	„	„
über 81 „	—	„	1	„	„
Zusammen	29	männl.,	27	weibl.	Geschlechts.

40 waren evangelischer, 5 katholischer, — mosaischer, — baptistischer Konfession, 11 ungetauft. Es waren 27 männl., 21 weibl. ledig; 1 männl., 4 weibl. verheiratet; — männl., — weibl. verwitwet; — männl., — weibl. geschieden. Geboren wurden 58, Todesfälle waren 56, mithin 2 Geburten mehr als Todesfälle. Ehen wurden 13 geschlossen

Zeitz, 9. September. Erschossen wurde gestern in Trebnitz der neunjährige Sohn des Bergarbeiters Gustav Knöpfel von dem Handelsmann Gustav Schmidt aus Teuchern. Schmidt hat hierselbst Pflaumen gepachtet und ließ sich vom obigen wiederholt kleinere Dienste besorgen. So hatte er am Sonnabend denselben wiederum zu einer kleineren Besorgung fortgeschickt, und wollte inzwischen sein Gewehr, welches scharf geladen war, probieren. Als Schmidt es abschoß, kam der Knabe, der seine Besorgung erledigt hatte, in die Schußlinie, die Kugel ging ihm durch den Kopf, wodurch der Tod sofort eintrat. Bedauernswert sind die Eltern des Kindes. Dieselben haben von 13 Kindern nur zwei am Leben behalten, von denen auch nun noch eins auf diese Weise ihnen entrissen wurde. Zu tadeln ist es aber ganz entschieden, daß solche Mordinstrumente in Gegenden probiert und abgeschossen werden, wo Menschen so leicht getroffen werden können.

Nordhausen, 10. Septbr. (Begnadigung.) Der Arbeiter Grünewald aus Brücken, welcher in der Nacht vom 4. zum 5. April die unverehelichte Wilhelmine Grontz ebendaher ermordet hatte und deshalb vom hiesigen Schwurgericht verurteilt wurde, ist vom Kaiser zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden.

Genthin, 10. September. Unschuldig im Zuchthause haben die Arbeiter W. und D. von hier gesessen. Auf die Denunziation des Knechtes Friedrich H. aus Jerichow wurden sie im Frühjahr 1892 zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt. Jetzt nun, nach 2½ Jahren, ist der Friedrich H., der sich inzwischen auch verschiedener anderer Vergehen schuldig gemacht hat, unter der Anklage des Meineids in das Gefängnis eingeliefert worden. In dieser Angelegenheit wurden die Arbeiter W. und D. vor einigen Tagen auf dem hiesigen Amtsgericht als Zeugen vernommen. Hoffentlich haben die Leiden der beiden Unglücklichen nun bald ihr Ende erreicht.

Magdeburg. Ein merkwürdiger Zufall hat sich am 5. September bei Ausführung von Maßregeln abgespielt, welche der Magdeburger Polizei-Präsident Keßler gegen die „Lehranstalt für Krankheitsverhütung" in Neustadt anordnete. Um den Belästigungen seitens der Polizei zu entgehen, welche die Anstalt durch gerichtliches Erkenntnis zu einem „Privatkrankenhaus" erklären ließ, entschloß sich der Begründer des gerade vor drei Jahren eröffneten gemeinnützigen Unternehmens, Herr Ing. W. Born, zurückzutreten und bereits vor nahezu vier Monaten reichte Herr Dr. med. Hirschfeld die Konzession für ein Sanatorium auf seinen Namen ein. Jeden Tag konnte der Eingang der amtlichen Erledigung erwartet werden und trotzdem ließ Herr Keßler am 5. September früh jedes Zimmer der Anstalt versiegeln und sandte an die Anstaltsbesucher Strafmandate in Höhe von 50 M., falls sie länger als drei Tage bleiben würden. — Herr Dr. Hirschfeld begab sich infolgedessen sofort zum Polizeipräsidium. Der Zufall wollte es, daß soeben die Konzession von der Regierung eingetroffen war. Die Zimmer wurden an demselben Tage nachmittags wieder entsiegelt und die Strafmandate abgeholt. — Kommentar überflüssig. (B. B.-Z.)

Nah und Fern.

* **Nette Polizeibeamte.** Bonn, 7. Sept. Den ganzen Tag hindurch dauerte eine Verhandlung vor der hiesigen Strafkammer, die gegen zwei Polizeibeamte, Schumacher zu Kessenich und Kolfenbach zu Poppelsdorf, sowie drei Bewohner aus Kessenich gerichtet war. Der Gesangverein „Eintracht" zu Kessenich hatte am 20. Juni d. J. eine Festlichkeit veranstaltet, bei der schließlich Streitigkeiten ausbrachen. Schumacher forderte die Leute auf, das Lokal zu verlassen. Als diese dann auf dem Markte den Vorfall besprachen, erging die Aufforderung, den Platz zu räumen. Wie die Zeugen übereinstimmend bekundeten, drangen unmittelbar nach der Aufforderung die beiden Polizisten auf die Leute ein und schlugen darauf los. Eine ganze Anzahl Personen erhielt Hiebe, zwei waren acht Tage arbeitsunfähig. Jedenfalls zeugt es von einem sehr duldsamen Sinne der Bevölkerung, daß sie sich bei ihrer großen Zahl ohne energischen Widerstand so mißhandeln ließ; nicht überall würde man ein derartiges Vorgehen so ruhig hingenommen haben. Der Staatsanwalt beantragte gegen die Beamten je 3 Monate Gefängnis, gegen einen Kessenicher Bewohner wegen Widerstandsleistung 3 Wochen Gefängnis, für die beiden anderen Angeklagten frei und billigte den zwei am meisten verletzten Kessenichern kleine Geldentschädigungen zu.

* **Der Kamm des Riesengebirges** ist seit einigen Tagen mit Schnee bedeckt.

Wie sich die Bourgeoisie amüsiert.

Ein Korrespondent der „Frankf. Ztg." giebt folgende Schilderung einer Jagd auf Gemsen, welche „Einer der Edelsten und Besten" für seine Gäste in den Gasteiner Bergen veranstaltet hat:

In das Getöse der Wasser dringt häufig das Knattern von Flintenschüssen herüber. Ab und zu wüstes Gejohle dort oben auf dem Grat. Das ist die Jagd. Nicht die wilde des Freiherrn von Lützow, sondern die zahme des Grafen von Czernin und seiner Jagdgenossen, denn es geht auf Gemsen, und gerade mir zu Häupten, auf einer von den Hegern sorgfältig ausgesparten Lichtung, drängen sich die geängstigten Tiere. In meiner Hand das Rohr, das gleichfalls weit trägt: ein scharfer Feldstecher. Im Schatten schwarzlaubiger Erlen stehend, besehe ich mir das Drama, dessen blutige Bühne in der Höhe, dessen Schauplatz in der Tiefe liegt. Horngeschmetter, das Gepuffe alter Büchsen zum Aufschrecken des Wildes und endlich das häßliche Heulen und Grunzen der Treiber scheuchen die ohnehin scheuen Gemsen in den Bereich der vielfach verbesserten Jagdgewehre. Gelblich-braune Flecke tauchen, das Dickicht durchbrechend, in der Freiung auf. Ein ganzes Rudel dieser behenden, feingliedrigen Tiere schießt vorüber. Im Rücken die Treiber, in der Flanke die Jäger, vor ihnen der jähe Abgrund. Dirdurr! . . . Das rasche Bleikorn ist vielleicht schon dem Bock durch den Leib gefahren, aber die in Schwung geratenen Beine fliegen weiter, indes dem nachstürzenden Weibchen eine Kugel das hintere Knie zertrümmert. Noch ein Satz, und das Männchen bricht zusammen, fällt in die bodenlose Tiefe, wenn es anders nicht im Gestrüppe, baumelnd zwischen Himmel und Erde, hängen bleibt. Hat es Glück, wird ihm ein rechtschaffener Steinadler Augen und Hirn aushacken und bald mit ihm fertig werden. Dann trägt er es nach seinem Horste und verteilt es, ein guter Vater oder eine zärtliche Mutter, gerecht unter seine Gelbschnäbel. Andernfalls erfaßt es das Wundfieber und der brave Strauch wiegt es in den Tod.

Es dröhnt fort. Ein herziges Kitzchen setzt der Mutter nach und kommt einer schlanken jungen Jägerin vor den Lauf. Ein Blitz, ein Knall, der von den starren Felswänden hin- und hergeworfen wird, und das artige Junge kollert kopfüber einige Schritte dahin. Ich glaube, es war schlecht totgeschossen, denn es macht Versuche, sich wieder aufzurichten. Da kommt ein kühner Jägersmann und macht das Gemslein mausetot. Noch krachen die Schüsse, aber bereits in längeren Pausen. Bald darauf erscheint die vornehme Gesellschaft auf der Lichtung und besteigt, während die Treiber die Gefallenen sammeln, ihre Pferde und reitet zu Thal. Die Jagd ist vorüber.

Hm! Ich verstehe nicht sonderlich viel vom edlen Waidwerk. Auch datiert mein Jägerlatein noch aus den Zeiten des „Quae maribus". So viel aber weiß ich, daß eine solche mühelose Jagd, wie ich sie soeben geschaut, nur eine Hinrichtung wehrloser Tiere ist, nicht viel besser als jenes Schlachten, wie es in den Chicagoer Fleischfabriken geübt wird, allwo das an einem Beine baumelnde Borstenvieh die abschüssige Seilbahn heruntergeleitet und, der eigenen Leibesschwere folgend, gerade in die entgegen gehaltene scharfe Stahlklinge hineinfährt.

Auf der Wiese nächst dem Forsthause werden die erlegten Gemsen zur Strecke gebracht und ausgeweidet. Nun kommen auch die Jäger heran: stattliche Herren und schöne Frauen. All' die Tierleichen tragen die Farben ihrer Töter, woran jeder von ihnen seinen Schuß erkennt. Da liegt auch das Kitzlein, ein himmelblaues Seidenband um das zerschmetterte, zierliche Köpfchen gewunden. Ein junges, halbflügges Fräulein, schlank wie eine Gemse, fliegt auf das tote Tierchen zu, kniet neben ihm nieder und ruft zärtlich: „mein Kitzchen!" und streichelt das niedliche Körperchen der kleinen toten Gemse, die sie verglasten Blickes anstarrt. Es mag dies ja alles recht und waidgerecht sein. Allein es dünkt mich — wenn auch altmodisch — je dennoch schöner, daß ein fünfzehnjähriges holdes Kind besser daran thut, ein munteres Kitzlein am himmelbauen Band nach sich zu führen, als es niederzuknallen und ihm dann das himmelblaue Band um den Hals zu schlingen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218940912-16/fragment/page=0003

* **Roher militärischer Exzeß.** Aus Ulm wird von einem nichtswürdigen Ueberfall, den ein Soldat des dort garnisonierenden 12. bayerischen Infanterieregiments ausführte, berichtet. Der Soldat machte zunächst einen unsittlichen Angriff auf die Tochter des Büreaubeamten K., die auf dem Heimweg begriffen war, und versetzte dann dem auf das Hilfegeschrei seiner Tochter herbeieilenden Vater mit dem Seitengewehr mehrere so wuchtige Stiche in den Kopf, daß an dem Aufkommen des K. ernstlich gezweifelt wird. Nur mit großer Mühe gelang es den aus dem Wachtlokal der Pionierkaserne herbeieilenden Mannschaften, den Unhold abzufassen und seinem Regiment zuzuführen. Der Vorfall erregt umsomehr Aufsehen, als erst in vergangener Woche eine vom Krankendienst heimkehrende Nonne in gleicher Weise das Opfer eines unsittlichen Attentates hierselbst wurde.

* **Titelsucht.** Daß ein vom ersten Gericht Freigesprochener gegen dieses ihn freisprechende Erkenntnis appelliert, dürfte wohl nicht oft vorkommen. Ein solcher Fall spielte jüngst in den Rheinlanden vor der Strafkammer zu F. Ein prakt. Arzt erhielt von einem deutschen Fürsten (Standesherrn) den Titel „Medizinal-Rat" und bezeichnete sich danach auf seinen Rezepten als „Fürstl. Medizinal-Rat". Die Polizei, der dies Verhalten wahrscheinlich von einem „Königl. Medizinal Rat" hinterbracht worden war, ging gegen den „Fürstl. Medizinal-Rat" wegen Führung eines ihm nicht zustehenden Titels vor und die Sache gelangte vor das Schöffengericht. Hier legte der angeklagte „Fürstl. Medizinal-Rat" die Verhältnisse klar. Er habe der königl. Behörde seine Ernennung zum „Fürstl. Medizinal-Rat" angezeigt und gleichzeitig auf dem Instanzenweg um die Genehmigung zur Führung dieses Titels nachgesucht. Dieses Gesuch sei jedoch von dem Regierungspräsidenten mit dem Bemerken zurückgekommen, der Minister habe die Vorlage bei dem König verweigert, weil der Fürst X. zur Vergebung eines Beamtentitels nicht befugt sei. Das Schöffengericht sprach den Arzt frei, indem es annahm, dem Beschuldigten habe der böse Wille gefehlt, er habe sich vielmehr zur Führung des Titels „Fürstl. Medizinal-Rat" berechtigt halten können; dagegen sprach es ihm aber nicht das Recht zu, den fraglichen Titel weiterzuführen. Nach Ansicht des Beklagten müsse ihm aber dieses Recht zugesprochen werden, und um dieses Ziel zu erreichen, legte er Berufung gegen das ihn freisprechende Erkenntnis ein. Das Berufungsgericht wies indessen die Berufung zurück, da der Beklagte vom ersten Gericht von der gegen ihn erhobenen Anklage freigesprochen und somit für ihn kein Grund zur Beschwerde gegeben sei.

* **Von einer verheerenden Feuersbrunst** ist am 27. August die kleinasiatische Stadt Uschak im Vilajet Chodawendikjar heimgesucht worden. Um Mitternacht brach das Feuer im Bazar aus und vernichtete in zweiundzwanzig Stunden beinahe die ganze Stadt. Die Feuersbrunst zerstörte ungefähr 3800 Häuser, 10 Moscheen, 2 Kirchen und 19 Schulen. An Menschenleben werden 16 beklagt: 12 Türken und 4 Christen. Die berühmte große Teppichindustrie von Uschak ist auf Jahre hinaus vernichtet, denn es sind etwa 3500 Werkstätten gänzlich durch das Feuer zerstört worden. Hierbei ging der ganze Vorrat an Wolle zu grunde. Die fertigen Waren sind jedoch größtenteils gerettet worden. Die Betroffenen sind meistens Mohammedaner. Das griechische Quartier ist vom Feuer verschont geblieben. Der Schaden wird von maßgebenden Seiten auf rund 500000 Pfund geschätzt.

* **Ein furchtbarer Massenmord,** dem 21 Menschen zum Opfer fielen, wurde jüngst im Dorfe Poganowsk, im russischen Gouvernement Samara, verübt. Vier Pächter bezogen aus dem benachbarten Städtchen Nikolajewsk Arbeiter zur Verrichtung von Feldarbeiten. Nach der Ernte erhielten sämtliche Arbeiter ihren Lohn, der in diesem Jahre 20 Rubel per Dessiatine betrug. Die Pächter faßten den Entschluß, das den Arbeitern ausbezahlte Geld zurückzuerlangen. Sie überfielen deshalb bei Nacht die schlafenden Arbeiter, 21 an der Zahl, ermordeten dieselben und raubten ihnen den erhaltenen Lohn. Die vier Mörder sind verhaftet worden.

Litteratur.

Der Sozialdemokrat, Zentral-Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW. Beuthstraße 2).

Die Nr. 32 vom 6. September hat folgenden Inhalt: Wochenschau. — Der deutsche Katholikentag. — Die englische Parlamentssession. — Irischer Dynamitard und englischer Polizeispitzel. — Polizeispitzel Peukert und Anarchisten in Amerika. — Zum Parteitag im „Königreich Polen". — Parteinachrichten. — Wie man uns behandelt. — Totenliste. — Litteratur.

Sozialdemokratische statistische Briefchen. IV: Schutzzoll und Brotkonsum. — Der neue christliche Gewerkverein. Aus dem Kohlenrevier. — Der Streik der schottischen Bergarbeiter. — Jahresbericht des Grütlivereins. — Dr. David, Landagitation. V.: Kleidung und Wohnung des Kleinbauern, Judenfrage, Bauernpolitik. — Gewerkschaftliches. — Sozialstatistisches. — Agrarisches. — Vermischtes. — Lassallefeier.

Sozialpolitisches Zentralblatt, herausgegeben von Dr. Heinrich Braun (Karl Heymanns Verlag in Berlin, vierteljährlich 2.50 M.). Die soeben erschienene Nummer 50 hat folgenden Inhalt: Eine Staatsaktion zur Verbesserung der Arbeitsvermittlung. — Von Dr. Max Quarck. — Soziale Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsstatistik: Einige Bemerkungen über die englische Industrie. Von Otto Brandt. Städtischer Arbeitsnachweis in Oldenburg. — Unternehmerverbände: Regierungsverbot eines Unternehmerkartells in Oesterreich. — Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung: Verbot der gewerkschaftlichen Organisation in Sachsen. Deutscher Bekleidungsindustrie Kongreß. — Politische Arbeiterbewegung: Sozialdemokratische Arbeiterpartei in den Niederlanden. Verbot des sozialistischen Parteitags in Italien. — Christlich soziale Bewegung: Sozialpolitische Resolutionen des Deutschen Katholikentages. Generalversammlung der Präsides der katholischen Arbeitervereinigungen. — Arbeiterschutzgesetzgebung und Gewerbeinspektion: Die Unfälle im Bergbau. Von Dr. H. Lux. Sonntagsruhe im Güterverkehr der Eisenbahnen. Lohnauszahlung in Wirtshäusern. Minimallöhne und Zehnstundentag in der oberschlesischen Glasindustrie. — Arbeiterversicherung: Rekurs und Revision. Von Rechtsanwalt Dr. Ludwig Fuld. Kassleute und Arbeiterversicherung. Die Reform der Unfallversicherung und die Tischlerinnungen. Bereinigen deutscher Revisionsingenieure. — Schulwesen, Erziehungs- und Bildungsfragen: University Extension-Kongreß. — Armenwesen: Städtisches Werkhaus in Wien.

Von den **„Gleichheit",** Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist uns soeben die Nr. 18 des 4. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: An die Parteigenossinnen! — Nur zu! — Lohn- und Arbeitsverhältnisse Mannheimer Fabrikarbeiterinnen. Feuilleton: Das Kalbwerk. Von Heinrich Landsberger. — Arbeiterinnen-Bewegung. — Kleine Nachrichten.

Die „Gleichheit" erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspostzeitungsliste für 1894 unter Nr. 2660) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf. — Inseratenpreis die zweigespaltene Petitzeile 20 Pf.

Von Jahr zu Jahr J. H. W. Dietz in Stuttgart ist soeben das erste Heft der **„Geschichte des Sozialismus in Einzeln-Darstellungen"** erschienen. Damit beginnt der erste Band, welcher „Die Vorläufer des neueren Sozialismus" behandelt, herausgegeben unter der Redaktion von E. Bernstein und K. Kautsky. Dem ersten Bande wird folgen Band III, enthaltend die „Geschichte der deutschen Sozialdemokratie von ihren ersten Keimen bis zur Gegenwart", von Franz Mehring; hierauf Band II: „Der Sozialismus in England und Frankreich während der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts", behandelt von E. Bernstein und G. Plechanow, und schließlich Band IV: „Geschichte des Sozialismus der letzten Jahrzehnte in den verschiedenen modernen Ländern, mit Ausnahme Deutschlands." Jeder Band wird in ca. 20 vierzehntägigen Lieferungen à 20 Pf. ausgegeben. Probehefte und ausführlicher Prospekt sind durch alle Buchhandlungen und Kolporteure zu erhalten.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, den 10. September.

Aufgeboten: Der Schmied Wilhelm Hüttner und Marie Helmerich (Meckestraße 16 und Marienstraße 7). Der Buchhalter Ernst Götting und Elisabeth Keubler (Schladen und Streiberstraße 2). Der Bäckermeister Gustav Wendt und Ida Fischer (Marienstraße 7 und Luisenstraße 2a). Der Konditor Hermann Kuhnert und Martha Bocke (Giebichenstein und Böllbergerweg 10). Der Lehrer Friedrich Thiemann und Lina Feigner (Fritz Reuterstraße 16 und Geisstraße 8). Der Konditor Maximilian Schmalstieg und Bertha Wittsack (Berlin). Der Handelsmann August Leitgebel und Luise Algermißen (Aschersleben). Der Schuhmacher Julius Schröder und Marie Stelzer (Halle und Gödewitz).

Geboren: Dem Handarbeiter Friedrich Brode eine T., Martha Anna (Henriettenstraße 11). Dem Hausdiener Otto Klaußmann ein S., Paul Hugo Otto (Breitestraße 11). Dem Hausdiener Reinhold Klauer ein S., Alfred Martin Fritz (Frankeplatz 1). Dem Zimmermann Ernst Schulze eine T., Marie Elise (Schwetschkestraße 13). Dem Eisendreher Adolf Lange ein S., (Schwetschkestraße 41). Dem Sanitätsrat Dr. med. Traug. Ew. Scharfe ein S., Ewald Wolfgang Reinhard (Sophienstraße 18). Dem Zuschneider Wilhelm Hackel eine T., Anna (Spitze 38). Dem Handarbeiter Friedrich Rappsilber ein S., Karl Eduard (Weingärten 29). Dem Materialwarenhändler Guido Schleich eine T., Adelheid Gertrud (Schützenstraße 11). Dem Schlosser Heinrich Lappe ein S., Georg Franz (Gommergasse 3). Dem Schriftsetzer Paul Spröte ein S., Paul (Steinweg 18). Dem Steinhauer Hermann Heimbach gen. Julitz ein S., Hermann Richard (Klosterstraße 11). Dem Schmied Friedrich Meinhardt ein S., Fritz Kurt Willy (Friesenstraße 13). Dem Schneidermeister Johann Maas eine T., Luise Gertrud Margarethe Martha (Rannischestraße 6).

Gestorben: Des Schlosser Gustav Belgerin T. Klara, 3 Mon (Streiberstraße 35). Des Maler August Rühle S. Arthur, 2 W. (Augustastraße 1). Des Arbeiter Ernst Broemme S. Ernst, 2 Mon. (Ritterstraße 4). Des Handarbeiter August Freund T. Luise 7 Mon. (Gerberstraße 5). Des Eisendreher Adolf Lange S., 3 Stunden (Schwetschkestraße 41). Der Fuhrwerksbesitzer Friedrich Schulze, 47 J. (Leipzigerstraße 88). Des Handarbeiter August Dietrich S. August, 2 J. (Lindenstraße 71). Des Büreauboten Albert Frenzel T. Elisabeth, 8 Mon. (Streiberstraße 3). Der Gärtnergehilfe Richard Trogisch, 23 J. (Hermannstraße 28).

Giebichenstein, vom 4. bis 6. September.

Aufgeboten: Der Kesselschmied A. R. Dietrich und M. L. W. Vincentz (Halle).

Geboren: Dem Geschirrführer F. C. Voigt ein S. (Trothaschestraße 23). Dem Maler P. C. Breinig eine T. (Hohestraße 9). Dem Zimmermeister L. P. Ehricht eine T. (Angerstraße 11). Dem Handarbeiter L. K. E. Frauendorf eine T. (große Brunnenstraße 57). Dem Töpfer H. W. R. Rhode eine T. (Zietenstr. 35).

Gestorben: Des Schuhmachermeister C. H. Wehlan T., 5 M. (Burgstraße 35). Des Fabrikarbeiter A. A. F. Grüber T., 1 J. (große Brunnenstraße 42). Der Handarbeiter E. E. W. Schönfelder, 43 J. (kleine Breitenstraße 2). Des Fleischer O. Menze S., 6 M. (Reilstraße 30).

Beschwerden wegen unordentlicher Zustellung unseres Blattes ersuchen wir, in jedem Falle an uns selbst gelangen zu lassen, damit wir über etwaige Uebelstände unterrichtet und somit in den Stand gesetzt sind, für Abstellung derselben sorgen zu können.

Die Expedition des „Volksblatt".

Für die Redaktion verantwortlich **Richard Illge** in Halle.

Achtung!

Mittwoch den 12. September abends 8½ Uhr laden wir alle ehemal. Sänger des Gesangvereins „Einigkeit" sowie alle Sangeslustigen, welche Lust haben, einen neuen und tüchtigen Verein gründen zu helfen, zu einer Versammlung im „Englischen Hof", früher Aschamt, ein. Das Komitee.

Prima Landschweine,

lebend und geschlachtet, welche sich vorzüglich zum **Hausschlachten** eignen, gebe zu sehr **billigen** Preisen ab.

Carl Dillge, Viehhof und Delitzscherstr. 8.

Inventur-Ausverkauf.

Ein Posten

verschiedener guter Schriften

ist wegen kleinerer Beschädigung **sehr billig** zu verkaufen.

Volksbuchhandlung

Böllbergasse 1.

Soeben erschien:

Die

Bewegung in Sizilien.

Von **Adolfo Rossi.**

Ins Deutsche übertragen von **Leopold Jacobi.**

Preis 75 Pf.

Zu beziehen durch **Die Volksbuchhandlung.**

Im Verlage von **Wörlein & Comp.** erscheint und ist durch die **Volksbuchhandlung, Halle, Böllbergasse 1,** zu beziehen:

Volks-Lexikon.

Nachschlagebuch für sämtliche Wissenszweige

mit besonderer Berücksichtigung der

Arbeiter-Gesetzgebung, Gesundheitspflege, Handelswissenschaft, Sozial-Politik.

Unter Mitwirkung von Fachschriftstellern herausgegeben von **Emanuel Wurm.**

Alle 14 Tage erscheint ein 3 Bogen starkes Heft.

Preis pro Heft 20 Pf.

Erschienen sind bis jetzt 12 Hefte.

Stadt-Theater zu Halle.

Den geehrten Abonnenten zur gefälligen Nachricht, daß die Passepartout- und Abonnementskarten für den Spielabschnitt 1894/95 von Montag den 17. September cr. an bei dem Bankhause **Reinhold Steckner** hier, am Markt, zur Ausgabe gelangen.

Die Direktion des Stadttheaters.

Walhalla-Theater.

Direktion: **Richard Hubert.**

Die **Frank Moselly-Truppe,** japanesische Parterre-Akrobaten. — Miß **Ella Brantz,** Bravour-Gymnastikerin auf der Satyrsäule. — **Aster** und **Volta,** Miniatur-Athleten. **Les Millons,** exzentrische Burleske-Komödianten. — Die **drei Galways,** musikalisches Clown-Trio. — Der Araber **Ben Rajah,** Konzert Schnellmaler. — Fräulein **Elsa Schroettel,** Kostüm-Soubrette. — Die Herren **Heitmann** und **Feuer,** Opern-Parodisten und Spiel Duettisten.

Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Morgen

Schlachtefest.

W. Belger,

Lessingstraße 32.

Schützenhaus Merseburg.

Hiermit zur Kenntnis, daß öffentliche und Volksversammlungen in meinem Lokale **nicht mehr stattfinden.**

W. Heinecke.

Sie sparen

stets Geld, wenn Sie sich bei mangelhaftem oder unrichtigem Gang Ihrer Uhr an die nachweislich größte und leistungsfähigste Reparaturwerkstatt von

A. Sparmann

wenden, **Buchererstraße 3,** neben d. landwirtschaftlichen Institut, größtes Spezialgeschäft, gegr. 1868.

Neue Feder 1 ₰, neuer Zylinder 2 ₰. Durch den enormen Umsatz bekräftigt, verkaufe ich wie bisher Glas u. Zeiger à 15 ₰, die neuen Hornkapseln 25 ₰. Für jede von mir reparierte Uhr leiste 2 Jahre Garantie.

Bei Schweißfuß

Salicylstreupulver à Dose 25 ₰.

Georg Zeisig, Kleinschmieden.

Kräftiges Roggenbrot

von neuem Roggen sowie **vorzügl. Weißbrot** lief. frei Haus die Bäckerei **Ernst Blume,** Friesenstraße 5.

Neu erschien und ist eingetroffen:

Die Geschichte des Sozialismus.

Heft 1 à **20** Pf.

Der erste Band enthält: „Die Vorläufer des neueren Sozialismus". Redigiert von E. Bernstein und K. Kautsky.

Alle 14 Tage erscheint ein Heft.

Zu beziehen durch **Die Volksbuchhandlung**

Böllbergasse 1.

Im Verlage der **Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg** ist soeben erschienen:

Der

Neue Welt-Kalender

für 1895.

Neunzehnter Jahrgang.

Inhalt: Kalendarium. — Postwesen 2c. — Ewigkeits-Kalender. — Trächtigkeits- und Brüte-Kalender. — Statistisches. — Das Wachstum der deutschen Sozialdemokratie. — Rückblick. — Messen und Märkte. — Im Kreislauf des Jahres. — So oder so! Von Heinrich Werth (mit Illustrationen). — Der große englische Bergmannsstreik (mit Illustration). — Blitz und Donner. Von Oswald Köhler (mit Illustrationen). — Drei Tage in den Kasematten von Rastatt. Von Wilhelm Liebknecht. — Die Jahreszeiten. Gedicht. — Besiegt, nicht überwunden. Erzählung von Robert Schweichel (mit Illustrationen). — Lermontow. Mit Gedicht. Das Erdinnere. Von Dr. H. Lux. — Die Erscheinungen auf der Sonne und ihre physische Beschaffenheit. Von Franz Heymann. — Sommermorgen. Gedicht von Joh. Goerges. — Neue Ausgrabungen in Pompeji (mit Illustration). — Die Wiedertäufer. Von Wilhelm Blos. — Elektrisches Schmieden. Von Dr. H. Lux. — Carl With. Tölcke. (Mit Portrait.) — Die Fee vom „Tiefen Keller". Eine Geschichte aus dem alten Hamburg (mit Illustrationen). — Epigramme. Von Göthe. — Fliegende Blätter. — Rebus, Rösselsprung, Rätsel 2c. — Fleckenvertilgungstabelle. — Hierzu vier Kupfer: Die Aehrenleserin. — Die Delegierten der Begleute bei der Konferenz im Auswärtigen Amt in London. — Die Bergeßlichen. — Die Klatschschwestern. — Ein farbiges Bild: Der Horcher an der Wand, hört seine eigne Schand'. — Ein Wandkalender.

Preis 50 Pf.

Zu beziehen durch **Die Volksbuchhandlung**

Böllbergasse 1.

Ein neuer Kaffee aus Westafrika ist

Afrikanischer

Nussbohnen-Kaffee.

Kein Surrogat!

Preiswürdig, nahrhaft und gesund.

1 Pfund 55 Pfg., ½ Pfund 30 Pfg.

Engros-Lager für Halle a. S. bei:

Gutschow & Bernicke,

Peter & Lindau,

Vertr.: **Jul. Kellermann.**

Weizenstärke I à Pfund 25 Pf.

Georg Zeisig, Kleinschmieden.

Aepfel, Koch- u. Eßbirnen empf.

Mittelstraße 4.

Kartoffeln.

Nachweislich größter Umsatz. Verkaufsgutschmeckende, **mehlreiche Speisekartoffeln ¼ Ztr. 45 Pf., 5 Ztr. 18 Pf.** unter Garantie.

Karl Schmidt,

Giebichenstein, Schmelzerstraße 1.

Kinderbettstelle zu verkaufen

Kruckenbergstraße 9, II r.

Einen Posten leere Säcke habe spottbillig zu verkaufen gr. Steinstraße 53.

Zwei Kanonenofen zu kaufen gesucht

Adolfstraße 5, Hof I.

Frdl. Wohnung mit Laden u. Werkstatt zu verm. Kröllwitz, Friedrichstr. 6.

Eine Wohnung f. 30 Thlr. vermietet

Steinweg 50.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: Aug. Groß, Halle. — Druck der Hallescheu Genossenschafts-Buchdruckrei (e. G. m. b. H.), Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189409 12-16/fragment/page=0004